

Predigt zu Epiphanie

(Mt 2, 1-12)

von Pfr. Dr. André Golob

Die Geschichte von den Magiern aus dem Orient ist keine historische Erzählung. Sie hat sich nicht so zugetragen, wie man sie in der Zeitung lesen könnte. Es gilt hinter die Bilder der Bibel zu schauen. Sie wörtlich zu nehmen hieße, ihre Fülle, ihre Kostbarkeit, ihre Heiligkeit zu ignorieren und damit ihren wahren Schatz zu übersehen. Das gilt besonders auch für die Geschichte der Sterndeuter aus dem Osten, aus dem Morgenland.

Morgenland ist ein Begriff, den wir eher aus Märchen kennen. Der Osten ist damit gemeint – da, wo die Sonne aufgeht. Heutzutage verwendet man eher den Begriff Orient. Und wenn wir den heutigen biblischen Text betrachten, sollten wir im Hinterkopf haben, dass sich von „Orient“ auch unser Begriff „Orientierung“ ableitet. Er dient weniger der Berichterstattung, sondern der Orientierung. Wie die Sterndeuter, dürfen auch wir dem Stern folgen.

Manche Kirchen verkaufen uns jedoch die Geschichte der weisen Männer als Tatsachenberichte. Und dabei verzerren sie die heutige biblische Geschichte. Denn wie wir heute gehört haben, waren es keine Könige, die Jesus suchten und fanden. Es waren auch keine drei und ihre Namen finden wir in der heiligen Schrift nicht – das ist alles pure Fantasie. Die Menschen nahmen es an, denn sie wussten es nicht besser. Heute könnte man da manches zurechtrücken und aufklären. Aber das tut man nicht, denn man läuft Gefahr Autorität und Macht einzubüßen. Viel lieber bleibt man da beim Alten.

So macht man in der römisch-katholischen Kirche den Gläubigen weiß, im Kölner Dom lägen die Häupter der Heiligen Drei Könige. Im Mittelalter brachte das der Stadt Köln Ruhm und Prestige. Auf einem Weltgebetstag der Jugend verkündet der Papst, wer dreimal die Kopfreliquien im Kölner Dom umrunde, erhalte einen Ablass. Doch die Schädel der Sterndeuter aus dem Morgenland sind es mitnichten. Es sind vielmehr Beispiele menschlicher Gewinnsucht, Verweise auf den Reliquienhandel damaliger Tage. Es geht, wie so oft in der menschlichen Geschichte - auch der, der Kirche - um Geld.

In im heutigen Evangelium wird vielmehr eine Suche nach der Menschlichkeit wird beschrieben, ein Wallfahrt zum Herzen, eine Pilgerreise zur Entdeckung Gottes in der Gestalt der Menschlichkeit. So sollte man von einem jeden denken können, es stünde über seiner Wiege ein Stern am Himmel, der zeigt, aus welcher Heimat er zur Welt gekommen ist, und der ihm den Weg weist, zurück zum Himmel.

Die Sehnsucht nach dem Paradies wohnt tief in uns. Ohne sie, ohne die Aussicht und die Hoffnung auf eine paradiesische Heimat, den Himmel, täten wir uns schwer zu leben. Diese Hoffnung, die Welt könne zu einem Himmel werden, leuchtet wie ein Stern über uns. Sie hilft uns, wenn die Nächte finster sind, und dunkle Gefühle uns überwältigen. Dann nimmt sie der Bedrohlichkeit und Angst ihre Macht.

Doch in unserem Inneren gibt es nicht nur die weisen Könige, die auf der Suche sind nach einem Paradies. Es gibt auch ihn, den König Herodes, der wutschnaubend mit dem Fuß stampft und laut durch den Saal schreit, dass sich Gefühle, Träume, Sehnsüchte, Visionen, Gedanken dieser Art nicht geziemen in unserer Welt. Denn anzupassen hat man sich im Reich des Herodes. Man hat den Status quo zu wahren. Auszuscheren würde alles in Frage stellen.

Fast möchte man beten für einen jeden Menschen, dass er diesem König nie begegnet und ihn flieht. Weil er nie nach Hause kommen wird, wenn er nicht einen Umweg um die Schreckgestalt dieses Fürsten macht. Es ist nötig das stolze Jerusalem und seine Mauern zu verlassen, um das kleine Bethlehem zu finden, getreu dem Stern. ... Bilder, die ins Hier und Jetzt verweisen, auf unsere Lebenssituation.

Im Herzen eines jeden Menschen leben wunderbare Verheißungen, geschrieben von den Fingern Gottes vor aller Zeit – ich betonte das bei jeder Taufe. Und die Erde steht still und die Sterne hören auf sich zu drehen, wenn die Magier und Könige niederfallen vor der Gestalt eines Kindes, um es anzubeten.

Wenn wir fähig werden, im noch nicht Vollkommenen, im noch Unfertigen, im Anfanghaften das Große zu sehen, die Berufung zu entdecken, wird diese Welt Frieden finden. Wenn wir das Kleine nicht geringschätzen, sondern seine wahre Größe zu ahnen beginnen. Wenn wir merken, dass es kein Oben und kein Unten gibt, sondern nur eine einzige Welt Gottes, dass das Unten nicht niedrig ist und das Hohe nicht stolz sein muss, sondern alles sich zusammenfügt unter den Händen Gottes.

Nun erzählt die Legende, die Magier hätten Gaben dargebracht, Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und es sind Geschenke, die uns aufmerksam machen sollten, da sie das Besondere des Kindes in der Wiege ausmachen - was in ihm lebt, und reifen wird, und in Erscheinung tritt. Denn Geschenke werden gemacht, die passen. Es gibt kaum etwas, was mehr verletzt oder abgrundtief sinnloser und überflüssiger ist als ein unpassendes, unüberlegtes Geschenk. Die Könige sind hingegen weise Schenker.

Gold hätten die Magier dem Jesuskind zu Füßen gelegt. Es ist ein Metall, das unter ungeheurem Druck entsteht und unter unvorstellbaren Temperaturen. Es ist ein Metall, das höchst selten Verbindungen eingeht mit anderen Mineralen – es besitzt eine besondere Reinheit. Es wird rein bleiben für immer. Wir sollten daran denken, dass auch das Kostbarste in unserem Herzen so geboren wird, oft unter ungeheurem Leid, ungeheurem Druck. Und in jedem Menschen gibt es von diesem Gold zu entdecken, je mehr man ihn liebt, desto mehr jeden Tag.

Es käme darauf an, dass wir den Menschen sehen lernen mit Gottes Augen, um Gott darin zu finden. Und wir würden erkennen, dass ein jeder Mensch in sich kostbar ist wie Gold und dass es etwas gibt in seinem Leben, das ihn zum König oder zur Königin macht - jeden und jede von uns.

Und auch Weihrauch sei dem Jesuskind dargeboten worden. Auch wenn manch Alt-Katholik darüber die Nase rümpfen mag - so war es nun mal. Die Ägypter nannten es, ins Deutsche übersetzt, „das, was zu Gott macht“, wenn sie vom Weihrauch sprachen und sie malten dabei das Bild der menschlichen Seele, wie sie sich erhebt, einem goldenen Vogel gleich, zurück zu den Sternen, zu ihrem Ursprung. Ein Bild von uns Menschen in unserer Sehnsucht und dem Heimweh nach der Ewigkeit und göttlichen Geborgenheit.

Dazwischen das Heilmittel Myrrhe, es verweist auf den irdischen Weg unserer Endlichkeit und Sterblichkeit. Wir dürfen diesen Weg gemeinsam gehen, und es gibt viel, was Herz eines Menschen trösten kann, gegen sein Leid, gegen seinen Schmerz. Und es gibt viel zu erwecken an Hoffnung und Kraft - unterwegs auf der Pilgerschaft zur Ewigkeit. Wenn die Menschheit es doch nur verstünde, aus dieser Tatsache geschwisterliche Solidarität zu ziehen.

Aller Reichtum unserer Hände wird noch goldener, noch kostbarer wenn wir ihn zum Geschenk machen der Armut und der Kleinheit.

Amen

Eine alte, wunderschöne Legende erzählt von einem vierten König, der hörte in seinem Reich in Russland von dem Herrscher der Ewigkeit, der zur Welt kommen sollte, und machte sich ebenfalls auf, ihn zu suchen. Er nahm mit sich die schönsten Leinentücher, gebleicht in der Kühle des Schnees auf den Bergen seines Landes, sowie die schönsten Perlen vom Flussgrund der schimmernden Ströme und nahm ferner mit sich vom Honig der kostbarsten Blumen und Blüten auf den Feldern der Steppe.

Dieser König, sagt die Legende, war noch nicht weit unterwegs, als er Armut begegnete. Und er opferte sein Tuch, damit Aussätzige, Lepröse, die Hitze des Fiebers und der Glut ihrer Krankheit auf der verwundeten Haut kühlen könnten an den Leinentüchern, gebleicht im Schnee auf dem Gebirge des Landes dieses Königs. Er opferte seinen Honig einer Frau, die nicht wusste, wie ihr Kind zu ernähren, und er opferte seine Perlen für ein Dorf, in dem man vor Hunger begann zu sterben.

Schließlich besaß dieser König gar nichts mehr, was er dem unbekanntem neuen König hätte schenken können. Und sogar der Stern am Himmel versank vor seinen Augen, so dass er ein Landstreicher wurde, so wie immer, wenn Menschen ihre Hoffnung verlieren. Da er nichts mehr zu geben hatte, opferte er schließlich dreißig Jahre seines eigenen Lebens für den Sohn einer Frau, der als Sklave zum Galeerendienst verurteilt wurde. Zerbrochen, zerlumpt und zerschlagen kam dieser König nach Jerusalem, dreiunddreißig Jahre zu spät, rechtzeitig aber, den König der Ewigkeit wiederzuerkennen am Kreuz inmitten des Leides.